



«Ich vertrete die Ansicht, dass Bio gesünder ist»

Landwirtschaft Meinrad Betschart betreibt in Rickenbach den Biohof Husmatt und ist Präsident der Schwyzer Biobauern. Der engagierte Landwirt spricht im «Bote»-Samstagsgespräch über den Hitzesommer, die bevorstehenden Abstimmungen und warum Bio gesünder ist.

Mit Meinrad Betschart sprach

Christoph Clavadetscher

Der Hitzesommer hat die Bauern stark gefordert. Wie haben Sie ihn überstanden?

Bevor endlich wieder der grosse Regen kam, hatte ich etwa für zwei Wochen kein frisches Gras mehr zum Weiden für meine Tiere und musste einen Teil der Wintervorräte anbrauchen. Und ich habe etwa einen Viertel Ertragseinbussen beim Heu und Silo für den Winter. Ich kam also mit einem blauen Auge davon.

Müsste der Kanton in solchen Ausnahmezuständen Hilfe anbieten?

Nein, weil die Landwirte es gewohnt sind, wegen ungeeigneter Wettereinflüsse Ertragseinbussen in Kauf zu nehmen.

Können Sie kurz Ihren Betrieb beschreiben?

Ich habe einen 18 Hektar grossen Familienbetrieb in Rickenbach mit Milchkühen, Bioweidebeef, Damhirschen, Hochstammobst, Getreide, Solarstrom und Brennholz.

Der Sommer ist nun vorbei, die Saison der Viehausstellungen ist eröffnet. Was bedeuten diese Schauen den Bauern?

Es ist ein schöner Brauch, um die Landwirtschaft der Bevölkerung näherzubringen.

Und wie wichtig ist der Anlass aus fachlich-ökonomischer Sicht?

Den Viehzüchtern gibt er die Möglichkeit, die schönsten Tiere den Berufskollegen und der Bevölkerung vorzuführen.

Und das Fachsimpeln untereinander bei einem Bier oder Most ist immer etwas Schönes.

Ernster geht es am 23. September zu und her, wenn mit der Ernährungssouveränitäts- und der Fair-Food-Initiative zwei Abstimmungen anstehen, die die Bauern direkt betreffen. Das alles ist sehr komplex. Können Sie uns ganz kurz zusammenfassen, worum es geht?

Die Grundidee der Ernährungssouveränitäts-Initiative ist, dass sich die Schweiz mehrheitlich von hiesig produzierten Nahrungsmitteln ernähren könnte. In meinen Augen ist dies ein Wunschscenario von vielen Ländern, aber in der heutigen Zeit nicht mehr umsetzbar. Mit ein Grund dafür ist sicher auch, dass wir

«Wenn die Produkte ihren gerechten Preis haben, wird bewusster eingekauft.»

einen relativ tiefen Selbstversorgungsgrad von etwa 50 Prozent mit eigenen Nahrungsmitteln haben.

Worum geht es bei der Fair-Food-Initiative?

Dank dieser Initiative sind auch die im-

portierten Futter- und Lebensmittel von guter Qualität und werden umweltschonend, tierfreundlich und vor allem unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt. Der schweizerische Mindeststandard betreffend Tierschutz und Produktion würde auch für importierte Güter zur Pflicht.

Das Lager der Bauern ist betreffend beide Initiativen tief gespalten. Wieso?

Bei der Fair-Food-Initiative verstehe ich es nicht so ganz. Ich bin der Meinung, diese Initiative stärkt die inländische Landwirtschaft, da sie schon qualitativ hochstehende Nahrungsmittel produziert. Zudem sinkt der Preisdruck, da billige Importprodukte wegfallen würden. Die Preise für Futter- und Nahrungsmittel würden aber wahrscheinlich teurer werden. Aber wenn ich sehe, wie grosszügig die Bevölkerung Geld für Auto, Natel, Ferien und Freizeit ausgibt, sind Mehrkosten für Nahrungsmittel vertretbar. Und wenn die Produkte ihren gerechten Preis haben, wird bewusster eingekauft und somit sicher auch weniger weggeworfen. Ein grosser Schritt gegen Food-Waste.

Als Biobauer können Sie also hinter den Vorlagen stehen?

Ja, hinter der Fair-Food-Initiative kann ich stehen. Dann gibt es im Februar endlich keine Tomaten, Spargeln und Erdbeeren mehr aus Ländern, wo die Wasserressourcen nicht vorhanden sind, die Böden zerstört und die Arbeiter ausgebeutet werden.

Bio ist trendy. Wie erklären Sie sich



diese Entwicklung in den letzten Jahren?

Das Denken hat sich geändert: Es gibt immer mehr Konsumenten, die bewusst auf Nahrungsmittel setzen, die regional sind, bei denen das Tierwohl und die Nachhaltigkeit im Vordergrund stehen, schonend produziert und ohne Zusatzstoffe verarbeitet werden.

Trotzdem: Viele Konsumenten verlieren den Überblick bei all diesen Labels. Wenn jemand eine ökologisch produzierte Tomate kaufen möchte, die nicht gespritzt wurde und viel Geschmack hat, worauf muss er achten?

So kompliziert ist das nicht. Am besten achten sich Konsumenten darauf, dass die Bio-Suisse-Knospe drauf ist.

Ist Bio denn überhaupt gesünder?

Ich vertrete die Ansicht, dass Bio gesünder ist. Die Nahrungsmittel werden unter anderem ohne synthetisch hergestellte Dünger und Spritzmittel produziert. Es gibt zudem ein gutes Gefühl, etwas zu essen, was mit dem Hintergrund «Mensch, Tier und Natur im Gleichgewicht» produziert wurde – was sicher auch gesund ist.

Kantone wie Graubünden haben einen Biobauernanteil von über 50 Prozent, Schwyz einen von nur etwa 10 bis 15 Prozent. Wieso sind die Schwyzer gegenüber Bio so skeptisch?

Die Schwyzer sind allgemein skeptischer gegenüber etwas Neuerem und wahrscheinlich vor allem gegenüber mehr Vorschriften. Und solche gibt es für Biobauern doch ziemlich viele.

Die Erträge im Biolandbau sind

eigentlich in allen Bereichen tiefer. Hat Biolandwirtschaft im Zuge des Weltbevölkerungswachstums überhaupt eine Zukunft?

Ja, absolut! Weil sie nachhaltig ist. Oder wie will die industrielle Landwirtschaft mit Gentech und riesigen Monokulturen in Zukunft die Weltbevölkerung ernähren, wenn dadurch ganze Ökosysteme zerstört, Böden ausgelaugt und Grundwasser verseucht wird?

Sind Sie überhaupt zufrieden mit der Agrarpolitik des Bundes?

Ja, eigentlich schon. Probleme bereiten einfach die ständigen Reformen. Wir Bauern geraten dadurch auch in eine gewisse Abhängigkeit, weil wir auf die Direktzahlungen angewiesen sind.

Direktzahlungen ist ein gutes Stichwort: Den Bauern haftet das Image an, für alles Subventionen zu erhalten. Ein falsches Bild?

Ja. Die Direktzahlungen sind immer an Leistungen gebunden. Nicht nur in der Tierhaltung und Produktion von Nahrungsmitteln, sondern auch für ökologische Leistungen.

Werden dadurch die Bauern der Zukunft zu Landschaftsgärtnern?

Ich hoffe nicht, denn wir Schweizer Bauern haben das Talent, parallel zur Nahrungsmittelproduktion auch noch die Landschaft zu pflegen.

Das «Bauernsterben» geht munter weiter. Wie ist Ihre Meinung zu dieser Entwicklung?

Das ist ganz schlecht. Kleine Strukturen

in der Landwirtschaft sind grundsätzlich besser. Ein trauriger Faktor des Bauernsterbens ist der immense Kulturlandverlust.

Demnächst steht auch noch die Trinkwasserinitiative an, die verlangt, dass nur noch diejenigen Landwirtschaftsbetriebe mit Direktzahlungen oder Subventionen unterstützt werden, die keine Pestizide einsetzen. Ist dies im Sinne der Biolandwirtschaft?

Ich finde die Initiative unfair, da sie das «Giftspritzen» nur in der Landwirtschaft verbieten will und die Privatgärten, die öffentlichen Plätze, die SBB, Golfplätze und so weiter nicht mit einbezieht.

Zum Abschluss: wenig Freizeit, Vorurteile, viele Vorschriften – trotzdem sind Sie Bauer. Was gefällt Ihnen so an diesem Beruf?

Die Arbeit mit den Pflanzen und Tieren im Einklang mit der Natur ist jeden Tag eine neue schöne Herausforderung.

Zur Person

Name: Betschart Meinrad

Geburtsdatum: 16. Januar 1967

Zivilstand/Kinder: verheiratet, 3 Söhne

Wohnort: Biohof Husmatt, Rickenbach

Beruf: Biobauer

Hobbys: Wandern, Lesen

Lieblingessen: Cordon bleu

Lieblingsgetränk: Süssmost

Lieblingstier: meine zwei Krähen auf dem Hof

Lieblingsferienort: die Schweizer Berge



Bote der Urschweiz
6431 Schwyz
041/ 819 08 11
www.bote.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'022
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 9
Fläche: 142'612 mm²

Auftrag: 1008268
Themen-Nr.: 541.003

Referenz: 70911302
Ausschnitt Seite: 3/3



Meinrad Betschart auf seinem Biohof Husmatt in Rickenbach.

Bild: Christoph Clavadetscher